



11, 14

I, 121.

Halle

8

Denkmal  
der  
Kälte und Wasserfluth  
des 1784<sup>ten</sup> Jahres,  
in  
einem Gedichte.



---

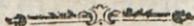
Dresden,  
bey Johann Samuel Gerlach.

Hiob 37, v. 6. 9. 10.

**E**r spricht zum Schnee, so ist er bald auf Erden, und zum Plazregen, so ist der Plazregen da mit Macht. Vom Mittag her kömmt Wetter, und von Mitternacht Kälte. Vom Odem Gottes kömmt Frost, und große Wasser, wenn er aufshauen läßt.



## Vorbericht.



**W**enn besondere Naturbegebenheiten eine besondere Aufmerksamkeit der Erdbewohner verdienen, so verdient dieselbe gewiß auch vorzüglich die außerordentliche Kälte dieses Jahres, und die eben so außerordentliche Wasserfluth, die gleichsam noch zu den schrecklichen Gesolge des zum Ende eilenden Winters gehört. In beiden Fällen, so wohl in den Tagen der  
A 2 stren-

strengen Witterung, als da, da die grausame Fluth nach dem gemilderten Frost alle Ufer bezwang, und mit Verwüstung hin in das tiefere Land, gleich als ein Bürger, gieng, der von keiner Verschonung weiß; eben da offenbarte sich Gott bis zum Erstaunen, als den allgewaltigen Beherrscher der Natur, gegen welchen der Mensch nur Staub und Asche ist. Gewis, hier lernen wir erst recht augenscheinlich empfinden, wie so schwach, wie so ohnmächtig wir sind, wenn sich der Herr gegen uns aufmacht. Sollte wohl also nicht eine solche Begebenheit unsre ganze Aufmerksamkeit verdienen, und eines Andenkens werth seyn, das auch auf die späte Nachkommenschaft fortgepflanzt werden möge? Und das ist denn auch die Ursache und Veranlassung zu gegenwärtigen Gedichte, um das Andenken dieser wundervollen Regierung Gottes vielleicht in manchen Gemüthe desto eindringlicher zu machen.

Alle Ausdrücke dieses Gedichts stimmen mit der Natur der Sache völlig überein; es ist nichts übertrieben, nichts erdichtet, sondern alles den öffentlichen Nachrichten vollkommen

Fommen gemäß, so, daß beynahe jede Stelle in der Beschreibung, der Kälte so wohl als der Wasserfluth, mit einem Zeugnisse belegt werden könnte.

Inzwischen wird es nicht ganz überflüssig seyn, mich wenigstens noch auf das Allgemeine der öffentlichen Nachrichten zu berufen, in welchen wir insbesondere von der Ueberschwemmung zu wiederholtenmalen lesen:

„Von allen Orten her, in und auffer  
„Deutschland, bestätigt sich, daß die gegenwärtige Ueberschwemmung eine der  
„größten gewesen ist, welche man nur kennt, und in Vereinigung mit dem aufgegangenen Eise Verwüstungen angerichtet hat,  
„die alle Vorstellung, alle Beschreibung übersteigen. In den Jahren 1595 und 1691  
„waren die größten Fluthen, wovon der höchste Standpunkt hier und da angemerkt  
„zu finden ist; allein die diesmalige Wasserfluth hat an verschiedenen Orten eine  
„solche Höhe erreicht, deren sich nicht nur niemand der Lebenden erinnert; sondern  
„davon man auch keine Spur irgendwo in  
„einer Chronik findet.“ —

Dies sey genung, um theils über die  
Ursache, theils über den Inhalt dieses Ge-  
dichts ein richtiges Urtheil erwarten zu  
können.

Geschrieben zu Torgau, im Monat  
März 1784.

M. G. F. M.  
Conr.



Von



**W**on nie gefühlten Schmerz des Mitleids  
ganz durchdrungen  
Sey jetzt des Winters Grimm, sey  
jetzt die Fluth besungen,  
Die unsre Zeit gesehn. O Tage dieser Zeit,  
Wie viele Hunderte macht ihr zum Tod bereit!  
Lies, Nachwelt, und vernimm's — erzittere,  
staune, bebe!  
Doch wisse, daß ein Gott noch in dem Him-  
mel lebe;  
Ein Gott, der alles lenkt, und dessen All-  
machtshand  
Das Weltssystem erhält, das einst durch sie  
entstand.  
Er spricht, der Ewige; er spricht, und es ge-  
schiehet;  
Er ruft der Jahreszeit — sie kömmt — er  
winkt — sie fliehet.

Er ruft der Stürme Heer; er rufet Frost und  
Schnee —  
Und Frost und Schnee stürzt her, und decket  
Thal und Höh.

Noch gieng des Landmanns Pflug geschäftig  
durch die Felder;  
Noch sprang das muntre Lamm durch Wiesen,  
Au und Wälder;  
Noch wagte sich der Muth des Schiffers auf  
den Fluß,  
Und hofte freudenvoll den sichersten Genuß,  
Als schnell des Winters Macht mit diamantnen  
Ketten  
Den Lauf der Flüsse hemmt, und sie in ihren  
Betten  
Gedrängt zusammen schließt. Der Schiffer  
staunt und bebt —  
Verläßt sein träges Schif, das zwischen Eise  
schwebt.  
Noch kehrt er einmal um; versucht, es los zu  
eisen;  
Allein, umsonst sucht ers den Fesseln zu ents  
reißen —  
Tiefdenkend geht er fort, und schaut mit bangen  
Sinn

Auf

Auf seines Schiffes Loos, und künftiges Schicksal  
 hin — — —  
 Mit starren Schritten geht der Landmann von  
 den Feldern,  
 Zieht seinen Pflug zurück; eilt nach den nahen  
 Wäldern,  
 Um sich mit dürrn Holz zum Wärmen zu ver-  
 sehn — —  
 Ach, welch ein Frost, spricht er, ist plötzlich  
 schon geschehn!  
 Tief bringt die Kält' ins Land; ganz fesselt sie  
 die Erde;  
 Im Stalle zittert schon die sonst so muntre  
 Heerde.  
 Wer kan des Frostes Wuth, des Winters  
 Macht entfliehn?  
 Schon wagt's das scheue Wild, sich an das  
 Dorf zu ziehn.  
 Und kaum, kaum kan man noch die Wege, die  
 sich trennen,  
 Von der so großen Last des tiefen Schnees er-  
 kennen.  
 Sieh! unaufhaltbar stürzt ein Schneegebirg  
 herab — —  
 Erschruck, o Wanderer, hier ist vielleicht dein  
 Grab!

Wie mancher hat den Tod so plötzlich schon ge-  
 funden —  
 Er gieng — und schnell war er ins Grab des  
 Schnees verschwunden.  
 Dort auf der StraÙe liegt ein Vater — dort  
 ein Kind —  
 Dort Mutter und ihr Sohn, weil sie erfroren  
 sind.  
 Jedoch auch selbst die Stadt kan sich nicht völlig  
 schützen;  
 Auch untern Dache sind, die starr verlassen siz-  
 zen.  
 O Gürtiger August, der Sachsen hold re-  
 giert,  
 Wie oft hat Dich die Noth des Leidenden ge-  
 rührt!  
 Wie viele, die in Angst des nahen Todes waren —  
 Wie viele haben nicht bey strenger Kält erfahren,  
 Daß Du den Unterthan, gleich als ein Vater,  
 liebst,  
 Und mit liebereicher Hand den Armen Wohlthat  
 giebst!  
 Noch weint der Arme Dir des Dankes heisse  
 Zähren,  
 Um Deine Milbigkeit in Demuth zu vereh-  
 ren. —

Doch

Doch Gott, der Ewige, der Schöpfer dieser  
Welt,

Vor dem auch selbst der Fürst anbetend nieders-  
fällt,

Gott ist es eigentlich, der unsern dürftigen Leben  
Erhaltungsmittel schuf, und Wärm' und Kraft  
gegeben.

Ihm, ihm gebührt allein der erste Ruhm und  
Dank,

Daß unser Leben nicht in Asch und Staub hin-  
sank.

Wer gab euch, — wars nicht Gott? — das  
tägliche Gedeihen?

Wer stärkte auch im Frost euch, Sterbliche,  
von neuen?

Schon stieg der Sonne Macht von Tag zu  
Tag empor,

Und drang voll Majestät mit wärmern Strahl  
hervor:

Allein noch nicht, noch nicht will Kält und  
Schnee entweichen —

Jahrhundert, zählest du wohl irgend seines Gleis-  
chen?

Erfahrung und Geschicht stimmt völlig übere-  
in:

Dem

Dem Winter soll noch nie ein Winter ähnlich  
seyn. \*)

Noch braust der wilde Sturm. Europa bebt  
und zittert;

Das Schneegebirge wächst; das Eis steht unera-  
schütteret.

Die größten Lasten trägt der zugefrorene Fluß;  
Fest, einem Felsen gleich, steht jeder Wasserguß.  
Ihr Thiere, die der Wald so reichlich sonst er-  
nähret,

Kein Wunder ist's, wenn euch der Kälte Wuth  
verzehret;

Kein Wunder — da der Stall im Dorf und  
in der Stadt

Nicht Sicherheit genung vor Eis und Kälte hat.  
Kein Wunder, wenn das Heer der Vögel aus  
den Lüften

Erstarrt zur Erde stürzt; und in den tiefsten  
Grüften

Die Kreatur sich krümmt! — Doch Gott,  
der alles weiß,

Sieht

\*) Wenigstens ist so viel allgemein bestätigt, daß noch kein Winter mit einer solchen Heftigkeit so lange ununterbrochen fortgedauert habe. Ja eben da, als man glaubte, daß er sich neigen würde, erhob er sich gleichsam aufs neue mit ganzer Macht.

Sieht auch die Kreatur im tiefsten Schnee und  
Eis.

O Menschen, die ihr denkt, denkt euch hier Gots  
tes Güte!

Bewundert seine Macht mit staunenden Gemüthe!  
Du zeigtest dich, o Gott, als Herrscher der Nas  
tur;

Durch deine Schöpferhand erhieltst du Wald  
und Flur.

Du wolltest, daß der Mensch, der dich nicht kens  
nen wollte,

Dich nun bey strengern Frost, als Gott erkens  
nen sollte.

Du wolltest — denn du bist der Mächtigste  
allein —

In deiner Wirkungskraft erkannt, bewundert  
seyn.

Drey Monat hatten nun den kalten Lauf voll  
endet —

Die siegende Gewalt der nähern Sonne endet  
Der Kälte Tyranny. Der Herr des Himmels  
will,

Und plötzlich stehet Sturm und Wuth des Wint  
ters still.

Allmählich trennen sich die festen Theile wieder,  
Und

Und wärmre Luft durchdringt der Schöpfung  
 starre Glieder;  
 Der Schneegebirge Höh versinkt, und löst sich  
 auf,  
 Und der gebundne Bach entfesselt seinen Lauf.  
 Froh schaut der Landmann nun auf seine Saat  
 und Wiesen —  
 Gott, spricht er, Gott sey Dank! der Höchste  
 sey gepriesen!  
 Nun kan ich doch mein Feld bald offen wieder  
 sehn —  
 Allein, allein was kan bey'm Eisgang noch ge-  
 sehn! —  
 Wie? Landmann, ahndet dir ein Schicksal vols-  
 ler Schrecken?  
 Wie? kan wohl eine Fluth noch schnell dein Feld  
 bedecken? —  
 Ach sieh! — ach sieh! schon brauht die Macht  
 der Wasserfluth!  
 Sie kömmt — schau in die Fern — mit uns-  
 geheurer Wuth.  
 Der Schluß des Februars schließt gleichsam alle  
 Bande  
 Der Ströme wieder auf. Vom Berg und ebe-  
 nen Lande  
 Stürzt

Stürzt Fluth an Fluth einher. Die Ufer werden voll;  
 Gedrängt geht Eis an Eis, das nicht mehr stehen soll.

Doch welch ein fürchterlich und allgemeines  
 Loben  
 Erhebt auf einmal sich. So schrecklich braust  
 von oben  
 Der Donner nicht herab. Ganz unaufhaltbar  
 geht  
 Die Fluth jetzt ihren Gang. Was ihr entgegen  
 steht,  
 Das widersteht ihr nicht. Kein Wall und kein  
 Geschütze  
 Hält diesen Feind zurück. Bis auf der Hügel  
 Spitze  
 Steigt er hinauf. Die Höh, die diese Fluth  
 erreicht,  
 Hat keine Fluth, die der in dem Jahrhundert  
 gleicht.  
 Lies, Nachwelt, und erschrick! Erstaunet, Zeits-  
 genossen,  
 Da, wo mans nie geglaubt, kömmt jetzt ein  
 Strom geflossen.

Mit

Mit unerhörter Macht bricht dann die Fluth  
 herein — —  
 O welch ein Jammerton, welch allgemeines  
 Schreyn  
 Durchzittert jetzt die Luft, und tönet in den Hüt-  
 ten —  
 Das Wasser reißt mich fort! ach Gott! laß  
 dich erbitten!  
 Hilf, o Allmächtiger, hilf, und errette mich!  
 Ach! o barmherziger Gott, erbarm, erbarme  
 dich!  
 Ist denn kein Retter da? — Hier müssen wir  
 verderben!  
 Ach! Kinder, betet, fleht — hier müssen  
 wir — nun sterben.  
 Und welch ein schrecklicher und schaudervoller  
 Blick!  
 Das menschliche Gefühl erstaunt, und bebt zurück.  
 Hier kommen Körper schon vom Strome fortge-  
 rissen;  
 Dort stürzen Häuser ein, durch die die Fluthen  
 fließen.  
 Hier kämpfet in dem Strom ein fortgeriſſnes  
 Kind;  
 Dort Männer, die schon halb vom Eis ermordet  
 sind.

Wie?

Wie? seh ichs? oder will das Auge mich betrü-  
gen?

Nein, nein, es ist gewiß! dort schwimmen Bet-  
ten, Wiegen,

Hier dreht ein Hausgeräth sich auf dem Strom  
herum,

Dort brüllt ein Kind hervor — auf einmal  
wird es stumm,

Und findet seinen Tod nebst tausend seines Gleis-  
chen,

Die keinen Zufluchtsort der Sicherheit errei-  
chen.

O Anblick, der das Herz erschüttert und zers-  
knirscht!

Wer kan hier fühllos seyn? Selbst unser Lan-  
desfürst,

August, der Menschenfreund, kan sich der  
sanften Zähren,

Da er dies Schicksal sieht, aus Mitleid nicht ers-  
wehren.

Amalia, die nichts, als nur mit Sanftmuth  
spricht,

Wischt wehmuthsvoll die Thrän aus ihren An-  
gesicht.

So gieng ein Tag vorbei, ein Tag voll  
 Angst und Klagen —  
 Der andre kömmt — ach Gott! mit wieder-  
 holten Zagen  
 Erblickt das Auge hier Verwüstung, Schrecken,  
 Noth,  
 Die theils die Fluth noch wirkt, theils noch weit  
 größte droht.  
 Jetzt thürmt sich Eis auf Eis; jetzt stürzt die  
 Macht der Fluthen  
 Die stärksten Brücken um, die fest auf Pfeilern  
 ruhten.  
 Jetzt reißet die Gewalt die stärksten Mauern  
 ein;  
 Dort sinkt ein Haus! — ach! wo wird der  
 Bewohner seyn?  
 Vielleicht, vielleicht ist er schon unter diesen  
 Trümmern —  
 Hilf, hilf, Allmächtiger! welch jammervolles  
 Wimmern!  
 Hier schwimmt ein Mühlenhaus, das noch Be-  
 wohner hat;  
 Dort sinkt ein ganzes Dorf, und dort ein Theil  
 der Stadt,  
 Die auch der Strom ergriff. Ach! ihr verlass-  
 nen Brüder,

Befehlt

Befehlt euch Gottes Hand! Hier sehn wir euch  
nie wieder. —

Wie? ist's nicht ein Altar — der dort im Eise  
schwimmt?

Ja ja, er ist's! — So raubt die wilde Fluth,  
und nimmt

Sogar auch Heiligthum, und schonet nicht der  
Tempel!

O Beyspiel voller Schreck! o trauriges Exempel!  
Ja selbst die Todten sind in ihrer Gruft nicht  
frey —

Bis in das Innerste raht diese Tyranny  
Der aufgebrachten Fluth. Sie kennet keine  
Schranken;

Nichts, nichts ist ihr zu fest. Erstaunet, ihr  
Gedanken!

Jahrhundert, nie hast du ein Beyspiel solcher  
Wuth!

Solch Unglück sahst du nie, nie solche Wasser-  
fluth.

Ach Gott! ruft jeder aus — ach Gott! was  
wird noch kommen!

Wenn wird, wenn wird die Last uns wieder ab-  
genommen!

Ein halber Monat ist ins Meer der Ewig-  
keit —

Und wir, wir sind noch nicht von unsrer Angst  
 befreit!\*)  
 Von welcher bangen Furcht, vor starken Was-  
 sergüssen,  
 Wird das beklemmte Herz außs neue hingerissen!  
 Sieh! welche Schneelast stürzt vom neuen sich  
 ins Land,  
 Das ein paar Tage nur die wärmre Sonn emp-  
 pfand!\*\*)

Die Stürme brausen fort — mit schrecklichen  
 Geheule  
 Durchkreuzen sie die Luft — es zittern alle Theile  
 Des überschwemmten Dorfs, der halb versunk-  
 nen Stadt,  
 Die keine Zuflucht weiß, und keinen Retter hat.  
 Und

\*) Im Ganzen genommen, hat die Ueberschwemmung vom letzten Februar, bald stärker bald schwächer, fast bis in die Mitte des Märzmonats fortgedauert. Jedoch sind die ersten Tage die allerschrecklichsten gewesen, dergleichen sich auch die ältesten Greise nicht zu entsinnen wissen.

\*\*) Hier wird man sich erinnern, daß vom 16ten März an der Winter gleichsam außs neue zurückkehrte, und durch die kältesten Sturmwinde eine so gewaltige Menge Schnee herbeiführte, daß man sich fast wieder in die vorigen Wintermonate versetzt zu seyn glaubte.

Und wo sind Worte genug, dies Unglück auszudrücken?

Ihr Augenzeugen sagt's, die ihr mit eignen Blicken  
Den Jammer angefehn — sprecht euer Urtheil  
aus,

Und füllt, was hier noch fehlt, mit stärkern  
Worten aus.

Indeß, o Nachwelt, lies — erschrick, erstaune, bebe!

Doch wisse, daß der Gott noch in dem Himmel lebe,  
Der Gott, auf dessen Wink die ganze Schöpfung steht,

Der Gott, auf dessen Wink die ganze Welt vergeht.

Fallt, Zeitgenossen, fallt vor seinen Throne nieder —

Der Höchste droht und straft, doch segnet er auch wieder.

Nie, nie vergeßt den Tag; nie, nie vergeßt dies Jahr,

Das durch die Eisfluth euch so sehr erschrecklich war.

Ihr, die ihr nur gesehn, nicht aber selbst empfunden,

Was euer Bruder litt — in jenen bangen Stunden —

Verehret Gottes Huld, und danket seiner Macht,  
 Die über eure Ruh und Sicherheit gewacht.  
 Zwar war es die Natur, die sich so stark em-  
 pörte,  
 Und, was ihr widerstand, gleich als ein Feind  
 verheerte;  
 Allein, wer ist der Herr, der Herrscher der Na-  
 tur?  
 Ist's nicht der Ewige? Gott, der Allmächtige  
 nur?  
 Nur er allein regiert der Elemente Kräfte —  
 Und dies, o Mensch, ist dann dein edelstes Ge-  
 schäfte,  
 Ihn, den Unendlichen, stets überall zu schaun,  
 Und seiner Vorsehung in Demuth zu vertraun.  
 Ihr, die ihr vor dem Grimm des wilden Stro-  
 mes bebtet,  
 Und mitten in der Furcht des nahen Todes  
 schwebtet,  
 Als über euch die Fluth, gleich einem Bürger,  
 kam,  
 Vor euerm Angesicht euch Hof und Haus ein-  
 nahm,  
 Euch Vieh und Hausgeräth, und was ihr hattet,  
 raubte,

Jä,

Ja, so weit in euch drang, als nie ein Mensch  
 es glaubte,  
 Ihr seyd mitleidenswerth; ja, wir beklagen  
 euch,  
 Und fühlen eure Noth theilnehmend auch zu  
 gleich.  
 Doch wer, wer schafte euch die Rettung eures  
 Lebens? —  
 Ihr schriest Himmelan, und schriest nicht verges  
 bens.  
 Hier eben solltet ihr an dem, was euch geschehn,  
 Gott, den Allmächtigen, Gott, den Allweisen,  
 sehn.  
 Der Gott — seht auf ihn hin vom Anfang sei  
 ner Werke —  
 Der Gott — dies sey der Trost, der eure Her  
 zen stärke —  
 Der Gott, der ehedem der Segensfüll gebot,  
 Ist mächtig noch genug, den Jammer und die  
 Noth,  
 Und was man Unglück nennt, nach seinen guten  
 Willen,  
 Durch wonnevolles Glück und neues Heil zu  
 stillen.

Ja

Ja du, mein Vaterland, erhebe dein Ges  
sicht —  
Nimm es, was der Herr, der Ewige ver-  
spricht:  
„Ein wenig hab ich dich der Trübsal überlassen,  
„Doch meine Segenshand soll wieder — dich  
umfassen.  
„Ich will — doch trau auf mich — dir wie  
der Gutes thun —  
„Auf deinen Fürsten soll mein ganzer Segen  
ruhn.



Pon V. 146

ULB Halle 3  
003 615 855

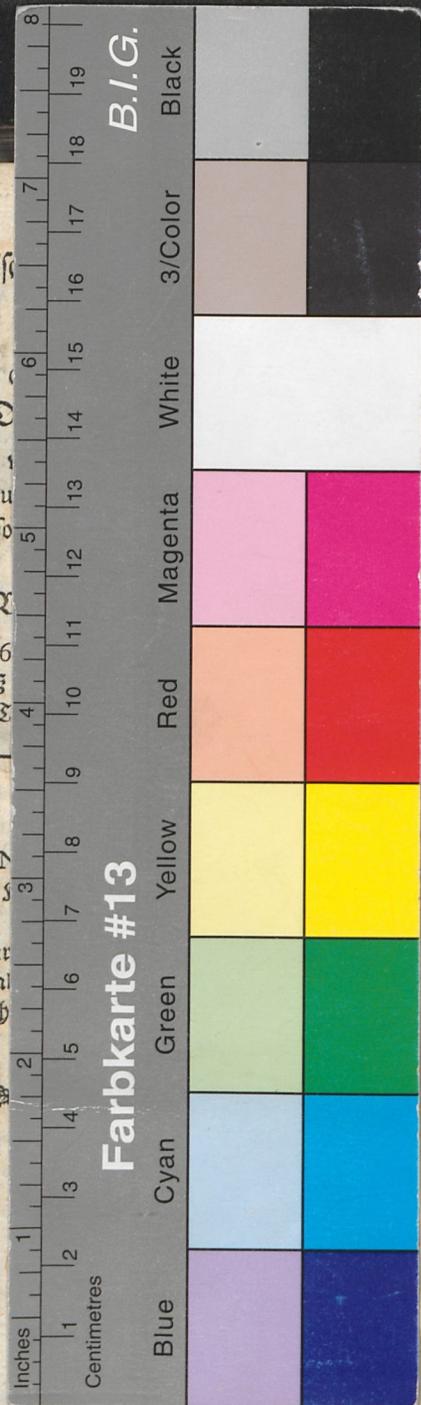


Sb.  
an 5 u. 6. Zeitschrift  
Ausleihe über 1. Stück

m.f.







8

Denkmal  
der  
Kälte und Wasserfluth  
des 1784<sup>ten</sup> Jahres,  
in  
einem Gedichte.



Dresden,  
bey Johann Samuel Gerlach.

